

1. Einleitung

Zur Bedeutung von Nation, Nationalität und Nationalismus in Deutschland

»Nachdem es den großen europäischen Revolutionen des 17. und 18. Jahrhunderts nicht gelungen war, die ›Freiheit von‹ in eine ›Freiheit zu‹ umzuwandeln, wurden der Nationalismus und die Verehrung des Staates zu den Symptomen einer Regression auf die inzestuöse Fixierung. Erst wenn es dem Menschen gelingt, seine Vernunft und seine Liebe weiter zu entwickeln, als es bisher gelungen ist, erst wenn er eine Welt aufbauen kann, die sich auf menschliche Solidarität und Gerechtigkeit gründet, erst wenn er sich im Erlebnis einer universalen Menschenliebe verwurzelt fühlt, wird er zu einer neuen Form menschlicher Verwurzelung hingefunden haben, wird er seine Welt in eine wahrhaft menschliche Heimat verwandelt haben«.

(Fromm 1999, S. 46)

Am 2. April 2023 wurde in der zweieinhalb tausend Einwohner umfassenden schwäbischen Gemeinde Ostelsheim ein parteiunabhängiger, privat der Partei die Grünen angehöriger Kandidat zum neuen Bürgermeister gewählt. Es mag zunächst verwundern, dass es dieses Ereignis nicht nur in die überregionalen Nachrichten in Deutschland, sondern auch in die internationale Presse schaffte. »Syrischer Flüchtling wird Dorf-Bürgermeister« (Stüber 2023) titelte etwa die Bild-Zeitung, »Geflüchtet und nun Bürgermeister: Herkunft ›darf keine Rolle spielen‹« (Houben 2023) das ZDF und »Syrian refugee elected mayor of German town, years after fleeing war« (Schmidt 2023) das CNN. Bereits aus dieser kleinen Auswahl an

Schlagzeilen wird ersichtlich, dass sich der Nachrichtenwert des Ereignisses aus der Biographie des neugewählten Bürgermeisters von Ostelsheim, Ryyan Alshebl, zu ergeben scheint, der 2015 aus Syrien nach Deutschland geflohen war. Warum die Berichterstattung über die Ostelsheimer Bürgermeister*innenwahl als Einstieg in die nun folgende Arbeit gewählt wurde, dürfte erst im weiteren Verlauf der Arbeit wirklich ersichtlich werden. Einige Lesende mögen das Ereignis und die Berichterstattung darüber zunächst vielleicht als ein Beispiel für die Verwirklichung der 1955 von Erich Fromm formulierten und eingangs zitierten Utopie der Verwandlung der »Welt in eine wahrhaft menschliche Heimat«, gegründet »auf menschliche Solidarität und Gerechtigkeit« (Fromm 1999, S. 46), als eine Überwindung von Nationalismus verstehen. Der Psychoanalytiker, Soziologe und Humanist Erich Fromm war in seiner Gesellschaftsanalyse und -kritik maßgeblich geprägt von den Erfahrungen aus dem Ersten und Zweitem Weltkrieg sowie der Schoa in Deutschland. Welche Aktualität hat also nun seine Gesellschaftsdiagnose, fast 80 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus in Deutschland? Lässt sich die Wahl einer vor dem Krieg in Syrien geflüchteten Person zum Bürgermeister einer schwäbischen Landgemeinde als Zeichen dafür verstehen, dass der Nationalismus in Deutschland an Bedeutung verloren hat?

Die vorliegende Arbeit verfolgt eine andere Lesart. Sie versteht die Berichterstattung über die Ostelsheimer Bürgermeister*innenwahl nicht als Indiz für einen sich auflösenden Nationalismus in Deutschland, sondern als Ausdruck eines *Nationalismus der Mitte in Deutschland*, dessen Bedeutung und Funktion im weiteren Verlauf der Arbeit jenseits dieses Beispiels herausgearbeitet werden. Zentrale Aspekte eines solchen Nationalismus, wie die Formation einer spezifischen Vorstellung von Deutschland und deren Idealisierung, die Konstruktion von Zentrum und Peripherie oder die Verbindung der Differenzkategorien Ethnizität und *race*¹ mit der Vorstellung von deutscher Nationalität sind bereits in der Berichterstattung über die Ostelsheimer Bürgermeister*innenwahl 2023 erkennbar. Um dies nachzuvollziehen wird im Folgenden exemplarisch näher auf den Radiobeitrag des SWR Baden-Württemberg mit dem Titel »Geflüchteter wird Rathauschef« eingegangen, übertragen am Montag nach der Wahl zur Hauptsendezeit um 18 Uhr (Lauber 2023). Charakteristisch für diesen Bericht wie auch für den Großteil der übrigen Berichterstattung ist, dass er sich fortlaufend des Bildes einer liberalen deutschen Gesellschaft bedient, in der »Menschen als [...] Menschen« (Lauber 2023) bewertet werden und folglich die Verteilung von gesellschaftlichen Machtpositionen vermeintlich nicht von den Differenzkategorien Ethnizität und *race* beeinflusst wird. Zur Wahl stand in Ostelsheim in der Folge weit mehr als

1 Um auf die soziale Konstruiertheit von *race* zu verweisen, wird im Folgenden der englische Begriff verwendet, da der deutsche Begriff Rasse im Diskurs weiterhin stark mit essentialistischen Vorstellungen verbunden ist.

nur ein*e Bürgermeister*in. Davon zeugt nicht zuletzt, dass »gefühlte der halbe Ort [...] zum Rathaus geströmt [ist], um dem Ausgang dieser landesweit beachteten Schulteswahl beizuwohnen« (ebd. [Zusatz von K.V.]). Die Wahl von Ryan Alshebl zum Ostelsheimer Bürgermeister wird in dem Bericht zum Symbol für die Toleranz und Weltoffenheit der Ostelsheimer*innen aber auch für »die ganze [deutsche] Bundesrepublik« (ebd. [Zusatz von K.V.]) erhoben. Die Schilderung einer zitierten Wählerin, dass bei ihr nach der Wahl »auch sehr viel Furcht« (ebd.) abgefallen sei, deutet wiederum ein Gegennarrativ an, innerhalb dessen Menschen nicht als Menschen bewertet werden, sondern vor allem entlang ihrer Religion oder nationalen Herkunft. Dieses Gegennarrativ dient dem Bild einer liberalen Gesellschaft als Abgrenzungsfläche. Die Furcht der Wählerin betont dabei, dass auch dieses Gegennarrativ ein im Diskurs präsent ist, das durch einen anderen Wahlausgang an Bedeutung gewonnen hätte. In der Folge freuen sich sämtliche im Beitrag zitierten Ostelsheimer*innen auch nicht ausschließlich über den Wahlsieg des von ihnen favorisierten Kandidaten, sondern feiern darüber hinaus vor allem das Wahlvolk, also sich selbst, das durch den Wahlausgang habe erkennbar werden lassen, dass Ostelsheim sich für das Narrativ einer toleranten und weltoffenen Gemeinde entschieden habe (ebd.). Die intensive deutschlandweite Berichterstattung über das Ereignis verdeutlicht wiederum die Inanspruchnahme dieses Narrativs auch für einen nationalen Diskurs. Während Toleranz und Weltoffenheit im hegemonialen Diskurs eher mit den urbanen Zentren Deutschlands in Verbindung gebracht werden, erscheint insbesondere auch das provinzielle Setting des Ereignisses einen interessanten Kontrast mit Nachrichtenwert zu bieten. Wenn selbst eine Landgemeinde in Schwaben einen syrischen Geflüchteten zum Bürgermeister wähle, scheint die Berichterstattung im Subtext auszudrücken, dann werde dadurch das Narrativ eines weltoffenen und toleranten Deutschlands umso mehr bekräftigt. Hinsichtlich der Differenzkategorien Ethnizität und *race* enthält die Berichterstattung wiederum einen Widerspruch. Einerseits erscheint deren ausgrenzende Funktion als überwunden – wie sonst wäre es erklärbar, dass eine Person, die aus Syrien stammt und als Geflüchteter nach Deutschland gekommen ist, in eine politische Machtposition in Deutschland gelangt? Andererseits generiert sich der gesamte Nachrichtenwert des Ereignisses erst aus der Relevanz der Differenzkategorien. Deutlich wird dies nicht zuletzt an der Bemerkung des im Bericht des SWR zitierten Calwer Landrates Helmut Riegger, der Alshebls Wahl als Zeichen dafür versteht, dass Integration in der Region funktioniere und dies noch einmal damit bekräftigt, dass auch sehr viele Personen aus Alshebls »Bekannttenkreis« (Lauber 2023) im Krankenhaus vor Ort arbeiteten. Wer genau Teil dieses Bekanntenkreises ist, wird hier zwar nicht ausgeführt, der Bezug zum Thema der erfolgreichen Integration legt jedoch nahe, dass es sich ebenfalls um aus Syrien geflüchtete Personen handelt. Auf der Grundlage der Differenzkategorien Ethnizität und *race* sowie des biographischen Umstandes der Fluchtgeschichte wird Alshebl

hier somit einer bestimmten Gruppe zugeordnet, der der syrischen Geflüchteten. Dass diese Gruppe durchaus divers ist – die einen arbeiten im Krankenhaus, Alshebl wurde gerade zum Bürgermeister gewählt – spielt in diesem Narrativ der funktionierenden Integration eine nur nachgeordnete Rolle, hinter der geteilten zugeschriebenen nationalen Herkunft und Fluchtgeschichte sowie der beruflichen Integration in den deutschen Arbeitsmarkt. Auf andere Art wird die Relevanz der Differenzkategorien Ethnizität und *race* für den Nachrichtenwert von Alshebls Wahl auch in einem Interview des Deutschlandfunks mit diesem am Tag nach der Wahl ersichtlich (Orbach 2023). Dort bemerkt die Interviewerin zum Abschluss des Interviews mit einem humorvollen Unterton, »ich habe gehört, Sie essen gerne Käsespätzle?«. Darauf Alshebl: »Eben, ja, eben. Also nicht nur Käsespätzle, also/«. »Aber die schwäbische Küche?« unterbricht ihn die Interviewerin, worauf Alshebl zustimmend antwortet: »Die schwäbische Küche im Allgemeinen finde ich auch toll, ja«. (ebd.) Welche kulinarischen Vorlieben Ryan Alshebls Vorgänger im Amt, Jürgen Fuchs, hat, dürfte kaum von überregionalem Nachrichtenwert sein. Im Fall von Alshebl wiederum kennzeichnet das von der Journalistin erbetene Bekenntnis zur schwäbischen Küche diesen einerseits als Anderen, bei dem schwäbische Käsespätzle einen vermeintlich witzigen Kontrast zur stereotypen Vorstellung eines *syrischen* Geschmacks bilden und stellt andererseits ein kulturelles Integrationsangebot dar. Durch das Bekenntnis zur schwäbischen Küche wird Alshebl zu einem vom *uns*. In den angeführten Beispielen aus der Berichterstattung wird die Wahl von Alshebl demnach einerseits als Überwindung eines Schubladendenkens entlang der Differenzkategorien Ethnizität und *race* geframt, andererseits lässt sich das Ereignis jedoch erst durch das Betonen von Ethnizität und *race* als Ausdruck einer liberalen Gesellschaft verstehen. In der Berichterstattung wird Alshebls syrische Herkunft und Fluchtgeschichte zum zentralen Charakteristikum, das ihn zum *besonderen* Deutschen² und das seine Wahl zum Bürgermeister einer schwäbischen Gemeinde zu einem Ereignis mit überregionalem Nachrichten- und Symbolwert macht.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird erkennbar werden, dass die hier aufgezeigte Vorstellung von Deutschland als liberaler Gesellschaft, die Abgrenzung von differenten, weniger inklusiven Vorstellungen von Deutschland, die Formation von Zentrum und Peripherie oder das ambivalente Verhältnis zu den Differenzkategorien Ethnizität und *race* nicht singulärer Ausdruck der Berichterstattung über die Ostelsheimer Bürgermeister*innenwahl sind, sondern im Zusammenhang mit einem über dieses Ereignis hinausreichenden, hegemonialen Diskurs

2 Primäre Voraussetzung für das Wahlrecht in Deutschland ist die deutsche Staatsbürgerschaft (§20 Abs. 2 und § 28 Abs. 1 S. 1 und 2 GG). Ausnahmen bestehen lediglich in einigen Fällen für EU-Bürger*innen. Als Deutscher wird Ryan Alshebl in der Berichterstattung über das Ereignis jedoch nicht bezeichnet.

über Deutschland und nationale Zugehörigkeit zu Deutschland stehen. Dieser Diskurs wird in der vorliegenden Arbeit entlang des Konzeptes eines *Nationalismus der Mitte in Deutschland* beschrieben. Der Ausdruck Nationalismus der Mitte mag im Kontext des zuvor geschilderten Beispiels zunächst verwundern. So wird der Begriff Nationalismus im allgemeinen Sprachgebrauch in Deutschland vor allem mit nationalistischen Bewegungen assoziiert und wird der*die Nationalist*in insbesondere in Form von Fremdzuschreibungen zur Identitätskategorie von Personen erklärt, die sich dem politisch rechten Parteienspektrum zuordnen lassen. Inwiefern vermag es das Konzept eines Nationalismus der Mitte in Deutschland dann wiederum, die wohlmeinende Berichterstattung zur Wahl eines syrischen Geflüchteten und Parteimitglieds der Grünen zu beschreiben? Die vorliegende Arbeit dient unter anderem auch der Dekonstruktion der hegemonialen Vorstellung von Nationalismus als ausschließlich *extremer* und häufig leidenschaftlich betriebener Handlungspraxis der Anderen. Stattdessen wird Nationalismus in dieser Arbeit als mitunter auch alltägliche Praxis der Konstruktion und Reproduktion von Nationen als *vorgestellte Gemeinschaften* (Anderson 1983) innerhalb einer nationalstaatlich strukturierten Welt verstanden. Auch diese alltägliche Konstruktionspraxis im Sinne eines *banalen Nationalismus* (Billig 1995) geht gleichwohl in vielen Fällen mit Formen der Idealisierung des Konstruktes der eigenen Nation und zugleich der abwertenden Abgrenzung von anderen Nationen einher. Zudem beinhaltet sie interne Grenzziehungen, die die Mitglieder einer vorgestellten nationalen Gemeinschaft mit unterschiedlichen Graden an Handlungsmacht und Stabilität der Mitgliedschaft ausstattet. Durch den Zusatz *der Mitte* wird der Fokus dieser Arbeit nicht auf extreme nationalistische Bewegungen oder sich zum Nationalismus bekennende Extremist*innen gelegt, sondern vielmehr die nationalistische Handlungspraxis in der Mitte der deutschen Gesellschaft untersucht, die von den Akteur*innen häufig nicht als solche reflektiert und intendiert wird. Die Mitte wird dabei in dieser Arbeit nicht vordergründig durch sozialstrukturelle Kennzahlen definiert. Vielmehr wird sie hier vor allem als Selbstbild untersucht, als Konstrukt, das sich insbesondere durch Abgrenzung von den als extrem verstandenen Rändern konstituiert. Dabei steht die Konstruktionspraxis gleichwohl im Zusammenhang mit Kategorien sozialer Ungleichheit, generiert sich die Vorstellung von Mitte insbesondere auch aus einer bestimmten Klassenpraxis, wie im Folgenden noch aufgezeigt wird. Durch die Kombination der Begriffe Nationalismus und Mitte legt diese Arbeit ihren Fokus somit auf die Untersuchung von alltäglichen, miteinander verschränkten Praktiken der (Re-)Produktion von Nation und sozialer Ungleichheit in Deutschland.

Datengrundlage der vorliegenden Arbeit sind 41 problem-zentrierte Interviews, die im Kontext der Fußball-Weltmeisterschaft der Männer 2018 im Rahmen der von Thomas Kühn und Phil Langer an der Internationalen Psychoanalytischen Universität in Berlin geleiteten Studie *Erleben von Nationalität im Alltag – Ein Forschungsprojekt zur Fußball-Weltmeisterschaft 2018* mit deutschen Staatsbürger*innen

geführt wurden. Das Sample setzt sich überwiegend aus Personen zusammen, die über relativ hohe Bildungsabschlüsse verfügen, tendenziell der Mittelschicht zuzuordnen sind und in deutschen Großstädten leben. Hinsichtlich der Differenzkategorien Migrationserfahrung und Geschlecht weist das Sample eine relative Heterogenität auf, wenngleich die Mehrheit der Interviewten wie auch deren Eltern in Deutschland geboren wurde. Zudem lässt sich innerhalb des Samples tendenziell eine Ablehnung von rechtspopulistischen Parteien und Bewegungen feststellen. Die Auswertung der Interviews erfolgte entlang der konstruktivistischen Grounded Theory (Charmaz 2000) als leitender Methodologie und Werkzeugkoffer, dem die Methoden der Auswertung primär entnommen sind. Im Forschungsprozess wurde das Konzept eines *Nationalismus der Mitte in Deutschland* herausgearbeitet. Es stellt nicht den Ausgangspunkt der Untersuchung dar, sondern wurde gemäß dem Ansatz der konstruktivistischen Grounded Theory aus den Daten heraus als zentrale Kategorie entwickelt und fasst die Forschungsergebnisse konzeptuell zusammen. Die vorliegende Arbeit dient der Beschreibung von Kernaspekten, Spannungsfeldern, Widersprüchlichkeiten und Funktionen des Konzeptes, also der differenzierten Darstellung der Forschungsergebnisse. Nation und nationale Identität werden dabei als soziale Konstruktionen verstanden, die vor allem auch diskursiv begründet werden. Eine zentrale Rolle spielen dabei Repräsentationen (Hall 2013; siehe Kapitel 3.1). Auch Emotionen und Affekte werden im Folgenden als Teil des Diskursiven betrachtet, die aufgefasst als affektive Praktiken ebenfalls maßgeblich zur Konstruktion wie auch Idealisierung von Nation und nationaler Identität beitragen (Ahmed 2014b; siehe Kapitel 3.2). Eine ausschließlich kognitivistische Perspektive auf die Konstruktionspraxis von Nation und Nationalismus soll dadurch aufgebrochen werden. Der zentrale Fokus der vorliegenden Arbeit wird zudem durch die Auffassung gebildet, dass es sich bei der Reproduktion von Nation und sozialer Ungleichheit um sich wechselseitig beeinflussende und parallel stattfindende Prozesse handelt. Entlang des Ansatzes der symbolischen Grenzziehung lässt sich dieser Konstruktionsprozess nachvollziehen (Lamont 1995; Lamont und Molnár 2002; siehe Kapitel 3.3).

Die Hauptfragestellung der Arbeit liegt darin, festzustellen, welche typischen Formen der Konstruktion von Deutschland und Deutschsein sich innerhalb des untersuchten Samples, das sich überwiegend aus Personen der urbanen, akademisch geprägten Mittelschicht zusammensetzt, finden lassen. Drei Unterfragen strukturieren diese Hauptfragestellung: (1) Wie wird Deutschland und Deutschsein innerhalb des Samples diskursiv begründet? (2) Wie tragen affektive Praktiken zur Konstruktion und Idealisierung von Deutschland sowie einer bestimmten Form des Deutschseins im Diskurs bei? (3) Welche Rolle spielen Klasse und Ethnizität bzw. *race* als Differenzlinien, entlang derer soziale Ungleichheit, Dominanz und Marginalität sowie Ausschluss begründet werden, für die Reproduktion von Nation und nationaler Identität?

Zur weiteren Beschreibung des Forschungskontextes sowie für eine Einschätzung der gesellschaftlichen Relevanz des hier beschriebenen Forschungsgegenstandes wenden wir uns nun noch einmal der zuvor aufgeworfenen Frage nach der Aktualität der 1955 von Erich Fromm getroffene Gesellschaftsdiagnose zu. Inwiefern sind wir heute dem von Fromm formulierten Ziel einer »wahrhaft menschlichen Heimat« (Fromm 1999, S. 46) näher gekommen, in der Solidarität und Gerechtigkeit nicht länger auf entlang der Differenzkategorien Nationalität, Ethnizität oder *race* gebildete Gruppen beschränkt sind, sondern als universal menschlich gelten? Während das eingangs angeführten Beispiel nicht für ein Verschwinden der Relevanz der Differenzkategorien Nationalität, Ethnizität und *race* spricht – sie dienen dort der primären Charakterisierung des neuen Ostelsheimer Bürgermeisters mit syrischer Herkunft, machen ihn zu einem von der Norm abweichenden, *besonderen* Deutschen – gilt es die Frage auch nochmal in einen größeren Kontext gesellschaftlicher Wandlungstendenzen zu setzten. Der Fokussierung halber soll sich dabei auf die Relevanz der Differenzkategorie Nationalität sowie die dem Konstrukt der Nation zugemesene gesellschaftliche Bedeutung begrenzt werden, wenn auch im weiteren Verlauf der Arbeit deutlich werden dürfte, dass die Differenzkategorie Nationalität zumindest im deutschen Diskurs maßgeblich mit den Differenzkategorien Ethnizität und *race* *intersektional* (Winker und Degele 2010) verbunden ist.

Auf globaler Ebene lassen sich zunächst Wandlungstendenzen beobachten, die die Bedeutung des Nationalstaats im Allgemeinen in den Hintergrund zu rücken scheinen. Gemeint sind eine zunehmend global organisierte Wirtschaft mit multinational agierenden Konzernen oder auch die Kosmopolitisierung einerseits jener gut gebildeten Schichten, die zudem über ausreichend ökonomische Ressourcen verfügen, um im Ausland zu studieren oder zu arbeiten und andererseits jener Personen, die aufgrund von Abwesenheit eben dieser Ressourcen zur transnationalen Migration gezwungen werden. Auch alternative Angebote sozialer Identifikation, wie beispielsweise Europa³ oder das abstraktere Konzept einer Weltbürger*innenschaft könnten ein möglicher Ausdruck einer sich ankündigenden postnationalen Ära sein. Ausgestaltung, Verwirklichung oder Grenzen des Postnationalen werden auch im wissenschaftlichen Diskurs debattiert. Prominent hält beispielsweise Jürgen Habermas (2013) vor allem in Europa das Potential des Entwurfs einer »postnationalen Konstellation« für gegeben, formuliert als erreichbar erscheinende Utopie einer Weltbürger*innenschaft und Europa als bereits existierendes postnationales Identifikationsangebot sowie Triebfeder der Utopie. Auch Arjun Appadurai (2010) postuliert das Entstehen einer postnationalen Weltordnung. Im Gegensatz zu der für ihren eurozentristischen Universalismus kritisierten Vision von Habermas

3 Ein Beispiel hierfür ist die pro-europäische Bürgerbewegung Pulse of Europe, die sich »für ein gelebtes europäisches Miteinander und das europäische Bewusstsein in jeder und jedem von uns« engagiert (Pulse of Europe e.V. 2023).

(Menon 2009) liegt Appadurais Fokus dabei jedoch auf dem Potential einer »grass-roots globalization«, die multi-zentrisch erscheint und sich vor allem auf das Handeln nicht-staatlicher Organisationen und *transnational advocacy networks* stützt (Appadurai 2000). Ulrich Beck wiederum kritisierte einen *methodologischen Nationalismus* westlicher Gesellschaftstheorie, die den Nationalstaat als quasi-natürliche Einheit konzeptualisiere, die jedoch durch eine zunehmend kosmopolitisierte Realität infrage gestellt werde (Beck 1997; Beck und Grande 2007; Beck 2004).

Dem gegenüber stehen Autor*innen, die trotz Globalisierung und transnationaler Märkte wie auch transnationaler Akteur*innen gleichwohl nicht vom Verschwinden der Nation und nationalen Grenzen, zum Teil sogar vom Wiedererstarken letzterer ausgehen (vgl. u.a. Kaldor 2004; Mau 2021). In diesem Kontext stellt Aladin El-Mafaalani fest:

»Das fortgeschrittene Zeitalter der Globalisierung geht nicht nur einher mit einer Entgrenzung, der Zunahme von Freizügigkeit und Mobilität, sondern ist gleichzeitig gekennzeichnet durch eine Revitalisierung und Proliferation von Mauern und Zäunen, die nicht mehr primär als Schutz vor feindlichen Angriffen dienen, sondern zur Abwehr von Menschen. Grenzen sind also nie vollständig offen oder geschlossen, vielmehr sortieren sie und sind damit Ausdruck eines komplexen Verhältnisses zwischen Offenheit und Geschlossenheit.« (El-Mafaalani 2022a, S. 139)

Globalisierung und nationalstaatliche Grenzziehung schließen sich entlang dieser Perspektive also nicht aus, sondern sind parallel stattfindende Prozesse, die einander zudem bedingen. Auch Boike Rehbein (2021) macht deutlich, dass sich Globalisierung und Nationalstaat aus der Perspektive kapitalistischer Gesellschaften nicht entgegenstehen. So werde eine ökonomische Globalisierung maßgeblich durch den Nationalstaat moderiert, innerhalb dessen Herrschaft und Ungleichheit reproduziert würden. Die Vorstellung des sich aufgrund von Globalisierung auflösenden Nationalstaats mag demnach hinsichtlich der sich wandelnden Wirkkraft von Nationen als kollektive Identifikationsflächen zumindest teilweise ihre Relevanz haben, nicht aber hinsichtlich des Nationalstaats als strukturellem Rahmen von Ungleichheitsregimen. Sich der Ebene der kollektiven Identifikationsfiguren zuwendend beschreibt Thomas Kühn mit dem Begriff der »kosmopolitischen Masken« (Kühn 2021, S. 61) wiederum, dass die in Deutschland in einigen Gesellschaftsteilen zu beobachtende Distanzierung vom Konzept der Nation bei gleichzeitiger Identifikation mit alternativen, kosmopolitischen Gemeinschaftskonzeptionen häufig damit einhergehe, dass die bestehende Relevanz von Nation und nationalen Ungleichheitsregimen für die eigene Biographie nicht ausreichend reflektiert würden. In der Folge lasse sich der Kosmopolitismus lediglich als Maske verstehen, der die Wirksamkeit von Nationalität als Differenzkategorie jedoch nicht auslösche, sondern lediglich überdecke.

Schärfen wir den Blick ausgehend vom Globalen weiter auf Deutschland, so lässt sich im hegemonialen gesellschaftlichen Diskurs in Deutschland häufig eine kritische Distanz zum Konzept der Nation beobachten, die vor allem mit den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges und der Shoah verbunden erscheint. Leidenschaftliche Bekundungen zu Deutschland sind in der deutschen Öffentlichkeit eher selten zu erleben, nimmt man den Kontext von Fußball-Welt- oder -Europameisterschaften einmal raus. Neben globalen, längerfristigen Wandlungstendenzen in Form einer voranschreitenden Globalisierung und Kosmopolitisierung, die auch auf den lokalen Diskurs in Deutschland einen Einfluss haben, sowie der deutschen nationalsozialistischen Geschichte, die den Diskurs der Gegenwart weiterhin prägt, lässt sich der Blick auch noch einmal auf einzelne Ereignisse der jüngeren Vergangenheit in Deutschland richten, die hinsichtlich der Beurteilung der Relevanz von Nationalität und Nation weniger für deren Verschwinden sprechen, als dass sie deren fortbestehende Wirkmacht und ihr situativ bedingtes Sichtbarwerden verdeutlichen. Vier solcher Ereignisse sollen im Folgenden beispielhaft herangezogen werden.

Da ist zunächst einmal die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 der Männer, die in Deutschland ausgerichtet wurde. Für das post-nationalsozialistische Deutschland beschreibt sie einen Wendepunkt hinsichtlich öffentlicher, kollektiver Leidenschaftsbekundungen für Deutschland. *Flaggenmeere* bei public viewing Events, Nationalflaggen auch an privaten Balkonen und Autos oder in den deutschen Nationalfarben gekleidete und geschminkte Fußballfans, die sich mal ausgelassen jubelnd bei Erfolgen der deutschen Nationalmannschaft in den Armen liegen oder sichtlich berührt von Niederlagen zeigen und einander Trost spenden, sind seit dieser WM keine Seltenheit mehr, waren in diesem Umfang bei vorherigen internationalen Fußballturnieren jedoch eher unüblich (Ismer 2016). Welche Relevanz dieser in den Medien vielfach als *Partypatriotismus* bezeichnete Nationalismus über den Kontext des Fußballs hinaus für den Alltag der Menschen in Deutschland hat, ist Gegenstand von wissenschaftlichen Untersuchungen (vgl. Scheve et al. 2014).

Als zweites Ereignis sei der erstmalige Einzug der rechtspopulistischen Partei Alternative für Deutschland (AfD) 2017 in den deutschen Bundestag angeführt. Damit gelang der AfD, was zum letzten Mal in der frühen Anfangszeit der Bundesrepublik Deutschland einer Partei, die sich im politischen Spektrum rechts von der CDU einordnen lässt, gelungen war (Kister 2017). Die AfD, die als Anti-Euro Partei gegründet wurde, konnte sich insbesondere hinsichtlich einer dezidierten Ablehnung der Aufnahme von Geflüchteten in Deutschland im Kontext des »langen Sommers der Migration« 2015 (Hess et al. 2017) in der deutschen Parteienlandschaft etablieren. Spätestens seit dem Einzug in den deutschen Bundestag 2017 prägt die Partei nicht nur das politische Geschehen, sondern auch den öffentlichen Diskurs in Deutschland über die Relevanz und Bedeutung von Nation und Nationalität, sei es durch eigene Verlautbarungen oder durch Positionierungen Externer zu der Partei.

Ein drittes Ereignis, das die Debatte über die Relevanz von Nation und vor allem nationalstaatlichen Grenzen auch in Europa beeinflusst hat, ist die 2020 ausgebrochene Corona Pandemie. Als zu Beginn der Pandemie viele Staatsgrenzen geschlossen wurden, führte sie zumindest temporär zu einer Erschütterung der Gewissheit auch jener kosmopolitisch geprägten Personengruppen, dass nationale Grenzen innerhalb von Europa für europäische Staatsbürger*innen keine Widerstände erzeugen. Auch die ersten politischen Antworten auf die Pandemie schienen vor allem nationale und weniger europäische, oder gar globale zu sein (Fratzcher 2020).

Das vierte Ereignis, das die gesellschaftliche Debatte in Deutschland über die Relevanz von Nation und Nationalität maßgeblich prägt, ist der russische Angriffskrieg auf die Ukraine seit 2022. Plötzlich ist wieder Krieg in Europa und Kern des Konfliktes sind Nationen, um die militärisch gekämpft wird. Dass sich die Angst um nationale Integrität nicht auf die Ukraine beschränkt, wird nicht zuletzt auch durch den jahrelang politisch umstrittenen und dann 2022 durch den deutschen Bundestag unter Führung einer rot-grün-gelben Regierung nach nur kurzer Debatte erhöhten Etat für Verteidigungsausgaben deutlich (Bundesministerium der Verteidigung 2022). Diese Entscheidung trifft auch in der deutschen Bevölkerung mehrheitlich auf Zustimmung (Forschungsgruppe Wahlen 2023). Pazifismus erscheint vor dem Hintergrund des Krieges in Europa als »aus der Zeit gefallen«, wie der deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz bei einer DGB-Kundgebung Protestierenden zurief, die »Frieden schaffen ohne Waffen« (zitiert nach dpa 2022) skandierten. Stattdessen lässt sich beobachten, dass die deutsche Rüstungsindustrie, die im gesellschaftlichen Diskurs in Deutschland bisher kein besonders hohes Ansehen genoss, »seit dem Ukrainekrieg aus der Schmutzdecke herausgetreten« (Lischka 2023) ist, was sich sowohl in positiven Geschäftszahlen als auch im zunehmend positiven gesellschaftlichen Image deutscher Rüstungskonzerne zeigt. Gleichzeitig ist die Anzahl der Anträge auf Kriegsdienstverweigerung in Deutschland seit dem Beginn des Ukrainekrieges deutlich gestiegen (Decker 2023). Während also die militärische Aufrüstung eine neue Aufmerksamkeit und Zustimmung in der deutschen Bevölkerung genießt, geht dies nicht notwendigerweise auch mit einer Bereitschaft einher, selbst an kriegesischen Handlungen teilzunehmen. Die hier beispielhaft aufgeführten gesellschaftlichen Ereignisse verdeutlichen die zumindest situativ gegebene Relevanz der Konstrukte Nation und nationale Identität sowie die Aktualität des Forschungsgegenstandes.

Auch wenn wir den Fokus noch weiter schärfen und den Blick auf die in dieser Arbeit untersuchten Interviews mit deutschen Staatsbürger*innen zum Thema *Erleben von Nationalität im Alltag* richten, werden Nation, Nationalität und nationale Identität in Deutschland als relevante Konstruktionen und Differenzkategorien erkennbar. Deutlich wird, dass die Vorstellung des Postnationalen einerseits und die Persistenz des Nationalen andererseits weniger als sich gegenseitig ausschließende Gegenwartsdiagnosen aufzufassen sind, sondern vielmehr als zwei zeitgleich be-

stehende Seiten eines Kontinuums, die auch das Erleben von Nationalität im Alltag maßgeblich beeinflussen. Die Interviews, die 2018, also nach der WM 2006 und nach dem Einzug der AfD in den deutschen Bundestag, jedoch vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie und vor dem Krieg in der Ukraine, geführt wurden, werden in der vorliegenden Arbeit nicht losgelöst von gesellschaftlichen Ereignissen und Diskursen betrachtet, sondern als in diese eingebettet und sich wechselseitig beeinflussend. Entlang der Interviews wurde das Konzept eines Nationalismus der Mitte in Deutschland herausgearbeitet. Darin zeigen sich alltägliche Konstruktions- und Idealisierungspraktiken von Deutschland, verbunden mit Konstruktionspraktiken einer Vorstellung von Mitte, die deutlich machen, dass auch Personen, die sich nicht als Nationalist*innen identifizieren, sich vielmehr vielfach von einem Nationalismus von rechts abgrenzen, gleichwohl durch ihre spezifische Handlungspraxis ebenfalls zur Reproduktion von Nation und nationaler Identität beitragen. Das hier in der Einleitung aufgemachte Spannungsfeld zwischen Globalisierung, Kosmopolitisierung und postnationaler Identifikation auf der einen Seite und der Permanenz des Nationalen, von Nationalität als gesellschaftlich relevanter Differenzkategorie und Nationalismus als mitunter alltäglicher Praxis der Reproduktion von Nation und damit zusammenhängenden Strukturen sozialer Ungleichheit auf der anderen zeigt sich auch im weiteren Verlauf der Arbeit als relevant für den Untersuchungsgegenstand und wird an verschiedenen Stellen mit je unterschiedlicher Fokussierung erneut aufgegriffen.

Um abschließend noch einmal auf die Fragen nach der Aktualität von Erich Fromms Gesellschaftskritik bzw. der Annäherung an die von Fromm formulierte Utopie zurückzukommen, so lässt sich festhalten, dass sich diese nicht eindeutig beantworten lassen. Vielmehr gilt es auf das beschriebene Spannungsfeld zu verweisen. Während davon auszugehen ist, dass sich die Bedeutung von Nation und nationaler Identität vor dem Hintergrund der voranschreitenden Globalisierung und Kosmopolitisierung in Deutschland wie auch in anderen Teilen der Welt seit den 1950er Jahren gewandelt hat, lässt sich gleichwohl nicht von einer Überwindung des Zeitalters des Nationalismus und einer Irrelevanz von Nationalität als Differenzkategorie in der Gegenwart ausgehen, so die zentrale These dieser Arbeit – weder in Europa noch in Deutschland und auch nicht in jenen Gesellschaftsgruppen in Deutschland, die sich häufig als postnational identifizieren und einem Nationalismus, wie er von rechten politischen Parteien und Bewegungen verkörpert wird, tendenziell ablehnend gegenüberstehen. Mit dem Konzept eines Nationalismus der Mitte in Deutschland soll in dieser Arbeit wiederum vor allem auch jene nationalistische Handlungspraxis beschrieben und dadurch sichtbar gemacht werden, die von den Akteur*innen selbst nicht als Nationalismus reflektiert wird, jedoch gleichwohl zur (Re-)Produktion von Deutschland, verbunden mit Strukturen sozialer Ungleichheit beiträgt. Dadurch werden mit dem Konzept der Nation und nationaler Identität verbundene Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten

erkennbar (vgl. Kühn 2015a), die mitunter aus dem beschriebenen Spannungsfeld zwischen Postnationalismus und Persistenz des Nationalen erwachsen.

Im folgenden Kapitel 2 wird zunächst der Forschungsstand zu den zentralen Begriffen dieser Arbeit – Nation, Nationalismus und Mitte – skizziert. Dabei werden zentrale Spannungsfelder und Leerstellen der Nations- und Nationalismusforschung aufgezeigt, aus denen die Ausrichtung der in dieser Arbeit eingenommenen Forschungsperspektive abgeleitet wird. Diese wird sodann in Kapitel 3 beschrieben und gliedert sich in drei Aspekte: Repräsentation durch Sprache, affektive Praktiken sowie soziale Ungleichheit und symbolische Grenzziehung. Eine Beschreibung der Studie, die die Datengrundlage dieser Arbeit liefert, sowie der Methodologie und Methoden der Auswertung erfolgt in Kapitel 4. In Kapitel 5 und 6 werden die Auswertungsergebnisse der empirischen Untersuchung beschrieben. Dafür werden in Kapitel 5 zunächst vier Fälle dargestellt, die jeweils unterschiedliche Facetten eines Nationalismus der Mitte in Deutschland exemplifizieren. Kapitel 6 wiederum stellt die Ergebnisse einer horizontalen Auswertung des Samples dar und vertieft unterschiedliche Aspekte eines Nationalismus der Mitte in Deutschland. In Kapitel 7 wird abschließend ein Fazit gezogen.